



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

Uni-Informatiker optimieren Internetsuche

Wer in eine Suchmaschine wie Google die Begriffsreihe „Kindergartenplätze in Leipzig“ eingibt, erhält über zehntausend Treffer mit mehr oder weniger wertvollen Informationen. Doch bis das passende Ergebnis gefunden ist, müssen unzählige der vorgeschlagenen Internetseiten durchstöbert werden. Das kann enorm viel Zeit kosten. Eine 15-köpfige Arbeitsgruppe des Institutes für Informatik der Universität Leipzig will das ändern: Zusammen mit Partnern aus der Industrie und anderen Hochschulen forscht sie daran, die Informationssuche im Internet zu erleichtern. Das Projekt heißt Linked Open Data 2. Die Europäische Union fördert das auf vier Jahre angelegte Vorhaben mit 6,5 Millionen Euro.

Die Forschungsidee erklärt Informatik-Doktorand Sebastian Tramp: „Wenn ich heute einen Begriff in eine Suchmaschine eingebe, werden die Websites einzeln nacheinander durchsucht und nach absteigender Relevanz sortiert.“ Ziel sei es daher, die unterschiedlichen Seiten miteinander zu verbinden und somit eine verknüpfte Suchanfrage zu stellen. Die Hochschul-informatiker arbeiten hierbei auch mit führenden Software-Unternehmen zusammen.

„Nehmen wir an, Sie suchen eine Wohnung in einem bestimmten Stadtteil. Sie soll in der Nähe eines Kindergartens mit einem freien Platz liegen. Das sind drei unterschiedliche Informationen. Normalerweise müssten Sie nach jeder Information einzeln suchen und die Ergebnisse hinterher abgleichen.“ Mit der Vernetzung der Internetseiten ließe sich das mit einer einzigen Abfrage erledigen. Google und Yahoo arbeiten bei der Anzeige von Veranstaltungen wie Konzerten bereits mit dieser Methode.

„Wir brauchen das Internet nicht einmal mit neuen Informationen zu füttern“, sagt Sören Auer, Leiter der Forschungsgruppe. „Wir führen ausschließlich bestehende Daten zusammen und entwickeln ein System, das diese Verknüpfungen reibungslos funktionieren.“ Die Informatiker legen besonderen Wert auf die Benutzerfreundlichkeit. „Wir wollen dem Nutzer im täglichen Umgang mit dem Internet einen praktischen Nutzen bieten und nicht an irgendetwas arbeiten, das nur Experten verstehen.“

So sollen die Anfragen auch künftig über die gängigen Suchmaschinen gestellt werden. Bei der Menge der im Internet verfügbaren Daten liegt das Hauptaugenmerk der Forschungsgruppe darauf, vor allem europäische Unternehmen, Behörden und Regierungsstellen zu vernetzen und als Informationsquellen für den Bürger effizienter nutzbar zu machen. In einem Jahr werden erste sichtbare Ergebnisse erwartet.

Benedikt Paetzholdt

CAMPUS KOMPACT

Das diesjährige Gutenberg-Symposium findet am morgigen Sonnabend statt. Unter dem Titel „Qualität in Produktion und Management – edel, digital und ökologisch korrekt“ gibt es vier Fachvorträge. Das Programm dauert von 9 bis 13 Uhr und beschäftigt sich mit dem Buchdruck in Gegenwart und Zukunft. Ort der Tagung ist das Haus des Buches im Gerichtsweg 28. Die Teilnahme ist für alle Interessierten kostenfrei.

Individuelle Kunstprojekte werden auf www.onehundredboxes.com vorgestellt. Das Projekt gestartet hat Stefan Riebel, Medienkunst-Student an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst, zusammen mit Nicolas Koch. Künstler können auf der Internetplattform ihre Werke mit Foto und Kurzbeschreibung einstellen. Die Box ist das verbindende Element der Zeichnungen, Installationen und Ausstellungen. Bisher sind etwa 20 Projekte zusammen gekommen. Wenn hundert Kunstboxen versammelt sind, soll es eine Ausstellung geben.

Wissenschaftler der Universität Leipzig befassen sich in einem zweijährigen Forschungsprojekt mit der Frage, wie Jugendliche in der komplexen Medienwelt mit Informationen umgehen. Konkret geht es in der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Untersuchung unter der Federführung von Professor Bernd Schorb darum, inwieweit sich 12- bis 19-Jährige die medialen Informationssysteme aneignen und sie in ihr Leben integrieren.



Unter anderem in den Fächern Violine und Viola gibt es an der Leipziger Hochschule für Musik und Theater vor allem südostasiatische Studenten.

Foto: Vera Wolfskämpf

Studienreform als Chance

Bachelor und Master sollen Bewerbern der HMT leistungsgerechtere Einstufung ermöglichen

Bislang haben es deutsche Nachwuchsmusiker an der Leipziger Hochschule für Musik und Theater (HMT) schwer. Vor allem bei den Tasten- und Streichinstrumenten sind ihnen Bewerber aus dem Ausland häufig überlegen. Denn diese haben bereits einen Bachelorabschluss in der Tasche, während hiesige Studieninteressierte gerade vom Abitur kommen. Durch die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge könnte dieses Ungleichgewicht bald ein Ende haben, so die Hoffnung der Verantwortlichen.

Von MARCO IRRGANG

„Leipzig kannst du vergessen!“ An diesen Satz ihres Klavierlehrers erinnert sich Anja Seiffert gut. Die junge Frau wollte ursprünglich an der HMT Klavier studieren. Doch längst hat sich in der Szene herumgesprochen, dass hier die Konkurrenz besonders hoch ist. Rund ein Drittel aller Studenten komme aus dem Ausland, vor allem aus Korea, erklärt die zuständige Studienberaterin und Bologna-Referentin Ute Fries. Gudrun Franke, Studiendekanin im Fach Dirigieren/Korrepitition nennt eine mög-

liche Ursache: „Die deutschen Bewerber haben gerade mal Abitur, während fast jeder ausländische Student bereits einen Bachelorabschluss in seinem Heimatland erworben hat.“

Auch die Taiwanerin Ying-Chu Su hatte diesen Erfahrungsvorsprung. Als sie vor drei Jahren nach Deutschland kam, konkurrierte die damals 25-jährige Akademikerin mit 18 oder 19 Jahre alten Mitbewerbern – und erspielte sich ihre Zukunft im Studiengang Korrepitition. Aufgrund ihrer Erfahrung hatte sie wie viele andere Asiaten Vorteile. „In meinem Studiengang gibt es nicht sehr viele Deutsche, die meisten stammen aus Südkorea“, beschreibt Su die jetzige Situation.

Das gute Abschneiden ausländischer Studenten bei den Eignungsprüfungen wird auch auf den Fluren des 1843 von Gewandhauskapellmeister Felix Mendelssohn Bartholdy gegründeten Konservatoriums der Musik, der ältesten Musikhochschule Deutschlands, deutlich. Hier wird vermehrt Englisch und Koreanisch gesprochen. Natürlich wird

auch an der HMT Internationalisierung großgeschrieben, doch die Hochschule sieht sich auch verpflichtet, allen Interessenten gleiche Startvoraussetzungen zu bieten. Gesucht werde nicht nach einer Quote für bestimmte Herkunftsländer, sondern die Besten eines Jahrganges sollten einen der begehrten Studienplätze erhalten, sagt Ute Fries.

Deshalb hat die Hochschule mit Beginn dieses Wintersemesters auch die letzten Studiengänge auf Bachelor und Master umgestellt. Statt fünf Jahre Diplom zu studieren, teilt sich die Ausbildung nun in vier Jahre Bachelor- und anschließend ein bis zwei Jahre Masterstudium. Bewerber, die bereits einen Bachelor haben, müssen sich nun direkt für den Master bewerben.

Es sei aber nicht allein eine Frage der Studiengänge, gibt Studienberaterin Fries zu bedenken: „In Osteuropa und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion bekommen die Schüler vier Mal in der Woche Instrumentalunterricht, in Deutschland durchschnittlich nur ein Mal.“ Dieses Defizit sei nur mit hoher

Disziplin aufzuholen, zumal Stellen für Musiklehrer abgebaut und die Kosten für Unterrichtsstunden weiter steigen würden.

Der Klavierstudent Florian Heinisch kann dies aus eigener Erfahrung bestätigen: „Wie viele meiner koreanischen Kommilitonen habe ich zwar auch mit vier Jahren angefangen, Klavier zu spielen, doch nur eine Dreiviertel Stunde pro Woche. Wenn ich so weitergemacht hätte, wäre ich hier chancenlos gewesen.“ Von seinen ausländischen Kommilitonen weiß er, dass viele von klein auf bis zu acht Stunden pro Woche Unterricht bekommen. „Im Fach Klavier waren hier nur zwei bis drei Prozent deutsche Bewerber“, schätzt Heinisch. Anja Seiffert hat sich von ihrem Traumberuf Profimusikerin nicht abbringen lassen. Statt Klavier studiert sie jetzt allerdings Chorleitung an der HMT. „In dieser Fachrichtung kommt es auch auf Sprachkenntnisse an, deshalb haben es deutsche Bewerber leichter“, sagt sie. Die Chancen steigen mit der Studienreform nun auch für Bewerbungen in den Instrumentalfächern, da sie nicht mehr mit ausgebildeten Musikern um einen Studienplatz an der HMT konkurrieren.

Professorenzuwachs aus Frankfurt und Weimar

Abenteuerlustige Afrikanistin an der Uni / Tragwerkskundiger Ingenieur an der HTWK

Ursprünglich stammt Rose Marie Beck, die neue Professorin für Afrikanische Sprachen und Literaturen an der Universität Leipzig, aus der Schweiz. Doch ihre Heimat Luzern hat sie als 16-Jährige verlassen und ist bis heute nicht mehr dauerhaft dorthin zurückgekehrt. Die Enge der Alpenrepublik empfand die junge Frau bedrückend. Sie wollte weg, „irgendwohin in die Welt“.

Es wurde Mombasa, Kenia. Die junge Schweizerin verbrachte bei einem Schüleraustausch dort ein Jahr in einer sehr religiösen, muslimischen Gastfamilie, die kaum Englisch sprach. Beck musste also Swahili lernen. Für sie eine gute Sprache als Einstieg, wenn man anfängt, sich mit Afrika zu beschäftigen. Der Trip war der entscheidende Anstoß für ihre bis heute anhaltende Leidenschaft für diesen Kontinent.

Beck studierte Afrikanistik in Köln. Für die sich anschließende Promotion reiste sie von 1994 bis 1996 mehrfach nach Ostafrika. Mit im Gepäck: die einjährige Tochter. Nach ihrer Rückkehr

arbeitete sie unter anderem als Lektorin für Swahili an der Goethe-Universität in Frankfurt, wo sie sich parallel weiteren Forschungsprojekten über Ostafrika widmete. „Ich kann keine Lösungen für die dortigen Probleme anbieten. Ich kann nur sagen: Schaut an diesen Stellen mal genauer hin.“ Die Leipziger Studierenden möchte sie auf die Arbeit vor Ort vorbereiten. Das hiesige Afrikanistik-Institut bietet dafür eine enge Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen wie Politologie oder Geschichte.

In der Stadt kennt die 46-Jährige sich bislang kaum aus. Mit der Eingewöhnung dürfte sie aber kaum Probleme haben, zumindest sprachlich: Wer Swahili sprechen kann, dürfte gewiss auch Sächsisch verstehen.

Matthias Mischo



Rose Marie Beck



Alexander Stahr

wie vor vollzieht, findet man hier eine enorme Dynamik und eine offene Atmosphäre vor“, sagt der 37-Jährige.

Den Thüringer lockten Architektur und Ingenieurwesen immer gleichermaßen. Er selbst bezeichnet sich als Grenzgänger zwischen den beiden Fachbereichen. Dass er sich zu Beginn des Studiums für die Fakultät Bauingenieurwesen entschied, hatte einen einfachen Grund: „Ich war der Meinung, dass ich für ein Architekturstudium zu schlecht zeichnen kann.“ Später wechselte Stahr doch das Metier und wurde wissenschaftlicher

Mitarbeiter an der Fakultät für Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar.

In seiner Dissertation beschäftigte er sich mit den Schwierigkeiten, die beim Konstruieren gewölbter Glasdächer auftreten. „Wenn ich ein Blatt Papier habe und versuche, dieses knitterfrei über meinen Kopf zu stülpen, gelingt mir das nicht. Ich muss aus diesem Material kleinere Einheiten zuschneiden, damit das möglich ist“, veranschaulicht er das komplexe Problem. Stahr untersuchte, wie mithilfe von Computerprogrammen die Planung und Herstellung vereinfacht und die Bau- und Materialkosten möglichst gering gehalten werden können.

Die Erfahrungen aus beiden Fachbereichen will der 37-Jährige für seine Lehrtätigkeit nutzen. Vor allem möchte er die Grenzen von Architektur und Ingenieurwesen langsam auflökern.

Benedikt Paetzholdt

Die ausführlichen Porträts sowie weitere Neu-Leipziger finden Sie in der Campus-Serie „Willkommen, Prof.“ unter: <http://campus.lvz-online.de>.

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

Geografin genießt Architektur am Augustusplatz

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Straßenbahnen klingeln sich den Weg frei, Touristen schießen Fotos von Gewandhaus und City-Hochhaus, Kinder spielen am Brunnen vor der Oper. Das vielseitige Leben auf dem Augustusplatz hat es Vera Denzer, Uni-Professorin für Anthropogeografie, angetan. Es gibt für sie immer wieder neue spannende Details rund um den Platz zu entdecken. Besonders faszinieren die Stadtgeografin das räumliche Nebeneinander und zeitliche Nacheinander der Bauwerke rund um den Augustusplatz, der bis 1839 Platz vor dem Grimmaischen Thore hieß. „In diesem bunten Miteinander von Bauten lese ich wie in einem Buch über die Entwicklung der Stadtgeschichte.“

Der Platz sei als Repräsentationsraum immer wieder neu überschrieben worden: So zeugt beispielsweise das 1927 errichtete Krochhochhaus von der Moderne, die Leipzig in den „Goldenen



Vera Denzer freut sich auf die Fertigstellung des Paulinums. Foto: Benedikt Paetzholdt

Zwanzigern“ auszeichnete. Zur sozialistischen Zeit erfuhr der Augustusplatz, damals Karl-Marx-Platz genannt, tiefgreifende Umgestaltungen. Neben dem Neubau der Hauptpost wurde an Stelle der 1968 zusammen mit dem Augusteum

gesprengten Universitätskirche St. Pauli ein neues Hauptgebäude der Universität errichtet, welches 2007 dem neuen Universitätscampus weichen musste. Das Neue Gewandhaus auf dem früheren Terrain des Bildermuseums rundete das

Ensemble im Süden des Platzes ab. „Mit der Fertigstellung des Paulinums, Bestandteil des neuen Universitätscampus, gelingt eine spannende Verknüpfung von Geschichte und Zukunft.“

Vera Denzer hat an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz Geografie, Evangelische Theologie und Pädagogik studiert. Nach Beginn ihrer Tätigkeit in Leipzig zog es sie zwischenzeitlich nach Frankfurt am Main, bevor sie vor drei Jahren als Professorin mit dem Schwerpunkt Stadtforschung, Sozialgeografie und Kulturlandschaftsforschung nach Sachsen zurückkehrte.

Neben dem Reiz, den der Augustusplatz aus architektonischer Sicht ausstrahlt, gefällt der Geografin besonders die kulturelle Vielfalt. „Wenn ich vom Institut in der Johannesallee in die Stadt fahre, empfangen mich Oper, Gewandhaus und Universität. Der Blick in die Grimmaische Straße macht neugierig auf das städtische Leben.“ Wenn es die Zeit zulässt, fährt Denzer gerne auf die Plattform des City-Hochhauses und genießt einen Rundblick auf Leipzig und den Augustusplatz aus rund 140 Metern Höhe.

Benedikt Paetzholdt

Publikation

Liaisons will Kulturdialog fördern

Die Diskussion über Integration beschäftigt die Deutschen besonders nach Thilo Sarrazins umstrittenem Buch und der Rede des Bundespräsidenten, wonach der Islam zu Deutschland gehöre. Fremde Länder, andere Kulturen, verschiedene Religionen – für die Zeitschrift Liaisons ist das ein wichtiger Teil des Konzepts. „Es gibt wenige Magazine, die sich mit dem Thema Kulturdialog beschäftigen. Wir wollten den Lesern eine hintergründige Auseinandersetzung damit anbieten“, erklärt Redaktionsleiter Fayçal Hamouda.

Neben dem gebürtigen Tunesier besteht der Redaktionskern ausschließlich aus Leipziger Studenten. Grit Steuer war Verlagspraktikantin, als Hamouda ihr die Idee des Magazins vorstellte. „Das Thema hat mich gleich erregt. Und als Germanistikstudentin hatte ich Lust, auch mal etwas Journalistisches zu machen“, sagt sie. Ein paar Tage später brachte Grit fünf Kommilitonen mit, denen es genauso ging. Die Germanistik- und Theaterwissenschaftsstudenten haben unterschiedliche journalistische Vorerfahrungen. Bei Liaisons überlegen sie sich gemeinsam die Themen, finden Autoren, schreiben selbst und überarbeiten die Texte.

So entsteht halbjährlich ein Magazin, das jeweils in mehrheitlich Beiträgen Titelthemen aus unterschiedlichen Perspektiven erörtert. Dabei wird Kultur sehr weit definiert: verschiedene Generationen, Großstadt und Dorfleben, aber auch Migration und andere Lebensweisen thematisiert Liaisons. „Ausgangspunkt ist immer das Eigene, das man kennt“, sagt Franca Hähle, Redakteurin des Magazins. „Nur so kann man das Verständnis des Lesers gewinnen.“



Foto: Vera Wolfskämpf

Die Studentin der Theaterwissenschaft ist überzeugt, dass sich die Perspektive zum Fremden öffnen lässt. Das sehen sie auch als ihren Beitrag zu politischen Debatten, eher zu vermitteln und zu erklären, als zu belehren. „Wir wollen die Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten beider Seiten zeigen“, sagt Hähle. Der Inhalt des Magazins spricht vor allem junge Leser an. „Viele ältere Menschen sind gegenüber Neuem leider nicht sehr aufgeschlossen. Das ist wiederum etwas, das alle Kulturen verbindet“, sagt Hamouda. Mit der dritten Ausgabe, dem Generationenheft, wurde deshalb gezielt versucht, auch ältere Leser anzusprechen. Im Verlagsprogramm hat die Liaisons schon einen festen Platz. Die Edition Hamouda veröffentlicht vor allem Bücher, die sich mit der Kulturvermittlung beschäftigen, das passt das Magazin gut hinein.

Nur eines fehlt noch zum echten Dialog: „Bisher bin ich der einzige feste Redakteur mit Migrationshintergrund“, sagt Fayçal Hamouda. Es schreiben zwar einige Autoren aus anderen Ländern für die Zeitschrift, doch der Mut zur regelmäßigen Mitarbeit fehlt. Aber daran arbeitet das Magazin – nicht umsonst heißt der Titel ins Deutsche übersetzt „Verbindung“.

Vera Wolfskämpf

HINTERGRUND

Die erste Ausgabe von „Liaisons – Magazin für den Kulturdialog“ ist im Sommer 2009 im Leipziger Verlag Edition Hamouda erschienen. In der Redaktion arbeiten mit dem Verleger Fayçal Hamouda ausschließlich Leipziger Studenten. Für den 9. November ist die vierte Ausgabe mit dem Thema Diktaturen angekündigt. Das Magazin ist für fünf Euro bundesweit im Bahnhofsbuchhandel sowie direkt beim Verlag erhältlich.

Infos unter: <http://magazin.hamouda.de>

Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus.lvz-online.de> lesen Sie in der Serie „Ein Tag mit...“, wie der Alltag eines geistig behinderten Mensamitarbeiters aussieht. Außerdem beschäftigen sich mehrere Beiträge mit der aktuellen Integrationsdebatte, zum Beispiel aus Sicht eines Islamwissenschaftlers und des Integrationsbeauftragten des Studentenrates.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalismik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Marco Irrgang, Benedikt Paetzholdt und Vera Wolfskämpf. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

